

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

## Der Liebesbrief

(K. Helligensteadt)



„Findest du es nicht gefährlich, einem Mann schriftlich deine Liebe zu versichern?“  
„Du wirst noch einsehen, daß bei mündlichen Versicherungen dieser Art die Gefahren viel größer sind!“





„Geben Sie mir endlich meinen Mantel oder fünfzig Punkte!“

## TREU WIE GOLD

VON EDMUND BICKEL

Von Malmö bis nach Haparanda im Norden von Schweden erzählt man sich eine vergnügliche Geschichte, die sich in einer kleinen Stadt in Südschweden zugetragen hat. Man nennt auch die Namen der daran beteiligten Personen, damit sie ja auch geglaubt wird. Ob sie wirklich wahr ist, konnte ich leider nicht feststellen, aber ist das wirklich so wichtig?

Frau Konsul V., „consulinna“ auf schwedisch, war als temperamentvoll und exzentrisch bekannt. Außerdem sammelte sie alte Münzen. Kein Wunder, daß sie sich da mit einem Professor gut verstand, der ihre Liebhaberei auch pflegte und überdies an ihr nicht nur numismatisches Interesse nahm. Offenbar verlief der Abend in jeder Hinsicht erfreulich. Sonst wenigstens wäre es nicht zu verstehen, daß „consulinna“ ihrem Besucher zur Erinnerung an die gemeinsamen schönen Stunden zwei wertvolle griechische Goldmünzen verehrte.

Voll froher Stimmung und vielleicht auch allerdings starker Getränke begab sich der Professor auf den Heimweg, verdrückt mit den seltenen Goldstücken klinkend. War es sein sieghafter Blick oder der heute auch in Schweden selten gewordene Klang, es begab sich jedenfalls, daß der Professor eine Damenbekanntschaft machte, die ihm trotz der Dunkelheit eine Fortsetzung seiner angenehmen Erlebnisse bescherte. In seiner Dankbarkeit wollen wir annehmen, beglich er seine Schuldigkeit mit den erst kurz vorher erworbenen Münzen. Im kaufmännischen Leben nennt man so etwas „Ringerverkehr“, wenn ich nicht irre.

Damit ist die Geschichte aber keineswegs zu Ende. Sie spielte sich, wie bereits erwähnt, in einer kleinen südschwedischen Stadt ab. Daher lag es nahe, daß die junge Dame, die am nächsten Tag in aller Unschuld ihre nächtliche Tages-

kasse auf einer Bank umwechseln wollte, vom Kassierer freundlich an consulinna V. verwiesen wurde; denn dort würde sie weit mehr als den Goldwert bekommen.

So war es auch. Nun hätte es Schluß sein können. Aber das Schicksal wollte, daß der Professor wieder zur consulinna kam. Als sie ihm die beiden wieder erworbenen Goldstücke zeigte, starrte er sie entgeistert an und brach in die Worte aus: „Weiß der Teufel, das war die Konsulin!“

## Der Sündenbock

Von Ratatöskt

„Ich bin so müde“, seufzt der eine,  
„am liebsten schlief' ich Tag und Nacht!“  
„Mir jappelt alles, Hirn und Weine!“  
rajaunt der andre wutentsacht.  
— Woher dies Stutzen und Geföh'n?

Es ist der Söhn!

Seut blühen die Familienjzenen.  
Seut blödel, wer jonst losjch denkt.  
Seut jekt es Äranen und Migränen.  
Die ganz Welt schein' ausgereif't.  
Warum! Herüber von den Söh'n  
haucht Schwül der Söhn.

W würde doch in solchen Fällen  
sich jeder zeitig drüber klar:  
wir woll'n uns nicht den Äag betgällen;  
denn wir jind ja ganz offenbart  
auch heut wie immer drao und jöhn

— 's ist nur der Söhn!

# Die guten Nerven

VON WALTER FOITZICK

Ich will Ihnen die Dame neben mir in der Straßenbahn beschreiben. Sie gehört den pelzmanteltragenden Ständen an, sie ist mittleren Alters, von der Sorte, die man sich durchaus erfreut ansieht, wenn sie in der Straßenbahn einem gegenübertritt, sogar dann, wenn sie schräg gegenübertritt. Aber diese Dame sitzt mir nicht gegenüber, sondern neben mir. Wir sind zusammen eingestiegen, wir kennen uns nicht, aber ich weiß etwas über sie. Erwarten Sie jetzt nicht, daß ich eine Indiskretion über das Innenleben der Dame ausschwatze. Ich weiß von ihrem Innenleben und dem Leben weiter außen garnichts, rein garnichts. Aber ich weiß etwas über sie, ich weiß etwas! Nun ich will es Ihnen sagen, ich weiß: die Dame hat keinen Fahrschein.

Nun, jetzt werden Sie sagen, da ist eigentlich nichts dabei, die meisten, die in eine Straßenbahn einsteigen, haben zuerst keinen Fahrschein, sie müssen ihn ja lösen. Aber sehen Sie, da hapert's ein bißchen bei der Dame. Die Dame löst nicht, sie bleibt seelenruhig ohne Lösung.

Als ritterlicher Mensch werden sie vermutlich die Dame in ihrem Inneren verteidigen: Mein Gott, so etwas kann man doch mal vergessen! Zugegeben, so etwas kann man natürlich mal vergessen, man vergißt ja soviel im Leben.

Doch der Schaffner kommt wieder, er steht im Gang vor der Dame und fragt in die Welt hinein, ob sich hier noch jemand ohne Fahrschein befindet. Ich weiß, was der Schaffner dabei macht. Er sieht den Leuten weniger in die Augen, sondern er sieht die Hände an, und wenn so eine Hand zuckt, da merkt er gleich, hier will oder muß gezahlt werden. Der Schaffner kann sich ja nicht jeden merken, dem er schon einen Fahrschein verkauft hat.

Die Dame neben mir hat vorzügliche Nerven, Sie zuckt nicht mit der Wimper und nicht mit der Hand. Auch wenn ich Schaffner wäre, ich würde wetten, sie sieht aus wie jemand, der voll und ganz gezahlt hat. Aber ich bin nicht Schaffner, ich weiß was.

Wo mögen die Gedanken der Dame jetzt weilen, daß sie so gar nicht an den Kauf von Fahrscheinem denkt?

Ihr Fall beginnt mich zu interessieren. Mir imponieren Leute und Damen mit so starken Nerven. Ich selbst zucke immer zusammen, wenn der Schaffner in die Nähe der Dame kommt und ich denke mir: Jetzt wird er die Hand auf ihre Schulter legen und sagen: „Weiß, wo bleibt dein Zehner!“. Oh, ich habe für die fahrscheinlose Sünderin gezahlt, aber auf der anderen Seite regt sich in mir die Lust, an ihren Nerven zu rütteln. Und ich rüttle. Ich bücke mich, hebe einen alten Fahrschein vom Fußboden auf und sage: „Gnädige Frau, ich glaube, Ihnen ist eben der Fahrschein heruntergefallen.“ Was tut die holde Frau? Sie sagte: „Nein, danke, das ist nicht mein Fahrschein!“ — und damit hat sie vollkommen recht. Wenn ich jetzt Dame gewesen wäre, hätte ich mir einen Fahrschein gelöst, aber sie blieb ganz Dame im Pelzmantel.

So ein Charakter! Nerven wie Draht muß man dazu haben.

Als ich aussteige, bemerke ich, daß ich infolge der Seelenforschung ganz übersehen hatte, mir selbst einen Fahrschein zu lösen, und ich danke meinem Gott, daß kein Kontrolleur gekommen ist, denn ich habe nicht so starke Nerven.



# Der Kaufpreis

(R. Krieseh)



„Ich kann nicht mehr lange so liegen, mir wird eiskalt von unten her!“

„Ja, Elli, gesunde Bräune muß eben meistens durch Ischias erkauft werden!“

## BERNSTEIN

VON POUL WESTERGAARD

In meinen Jünglingsjahren wohnte ich lange Zeit am Nordseestrand. Dort fand ich massenweis Bernstein, und aus einem besonders schönen Stück schnitzte ich einmal ein Herz für eine junge Dame, von der ich insgeheim hoffte, daß sie dereinst mein Ehegospn und die Mutter meiner vielen Kinder werden würde. Aber ich muß kein großer Künstler in der Bearbeitung von Bernstein gewesen sein, denn als ich ihr stolz das Bernsteinherz überreichte, meinte sie nur mit allen Zeichen der Verachtung: „Sie glauben wohl, daß ich mit meinen jungen Jahren schon an Herzverfettung leide?“

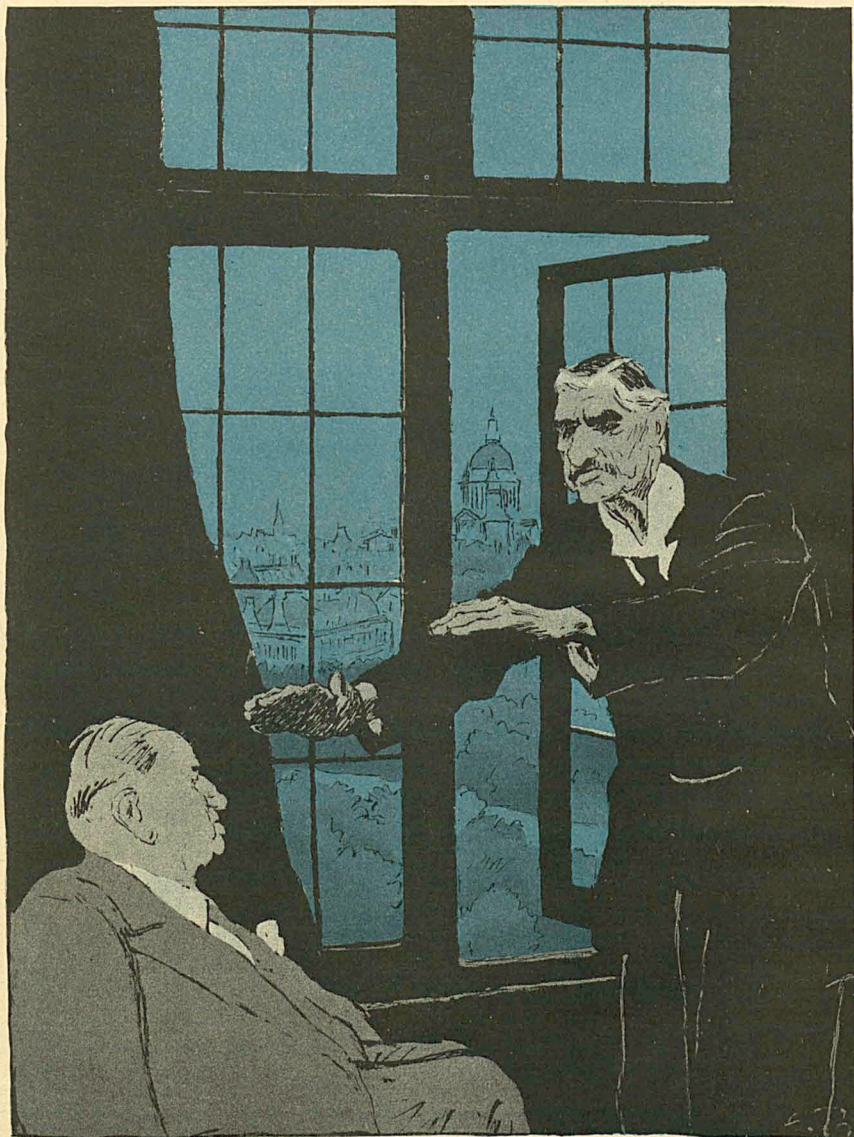
Dagegen war da ein Mann — Jespersen hieß er — der verstand Bernstein zu verarbeiten! Außerdem besaß er ein geradezu verblüffendes Talent, diesen edlen Stoff zu finden. Nur zehn Minuten brauchte er an dem Strand des mondänen Badeortes entlangspazieren, und schon machte er einen Fund von fünf bis sechs Klumpen. Die natürliche Folge davon war, daß im Laufe der Zeit die ganze Gegend von Bernstein entblößt wurde. „Mit Bernstein ist viel Geld zu verdienen“, sagte Jespersen eines Tages zu mir. Und da bald darauf

die sommerliche Kurzeit einsetzte, eröffnete er in der Nähe des Badehotels einen Verkaufstand mit kunstvoll geschnitzten Bernsteingegenständen — aus Bernstein, hier am Strande gefunden. Aber obwohl das Hotel von internationalem Publikum überfüllt war, verkaufte er nicht ein einziges Stück. „Das begreife ich nicht“, sagte Jespersen kopfschüttelnd, als ich ihn in der Hochsaison in seiner Bretterbude aufsuchte. „Ich mache doch wirklich die feinsten Sachen: Junge Kätzchen, Herzen, Amoretten, Broschen — und ich habe noch die ganze Werkstatt voll von unverarbeitetem Material.“ „Das ist deine eigene Schuld, Jespersen“, erwiderte ich. — „Meine eigene Schuld?“ „Jawohl, denn du bist es, der den ganzen Strand von Bernstein entblößt hat. Nicht ein einziges Stück ist mehr zu finden. Aber die Badegäste gehen und suchen unentwegt nach Bernstein. Ganz krummebeugt sind die meisten schon von dem vielen vergeblichen Suchen. Und natürlich haben sie einen Zorn auf dich, weil du so viel Bernstein hast und den lieben langen Tag dasitzt und Kätzchen, Herzen, Amoretten und Broschen daraus schnitzt. Darum kaufen sie dir nichts ab.“ Jespersen kratzte sich den Kopf. „Du hast vielleicht recht“, sagte er. — „Teilen wir uns die Idee und machen wir halbe halbe!“ Als der Abend gekommen war und die Badegäste sich zurückgezogen hatten, verstaute mir Jes-

persens ansehnliche Lagervorräte an Bernstein in Säcke, schlichen uns zum Strand hinunter und streuten dort in entsprechenden Abständen die einzelnen Stücke aus. Am nächsten Tage wurde Jespersens Laden bestimmt von all den Glücklichen unter den Badegästen, die Bernstein gefunden hatten und die nun durch ein Schild angelockt wurden, das ich ins Fenster gehängt hatte und worauf in drei Sprachen zu lesen stand: „Hier wird kunstvoll und gediegen der Bernstein verarbeitet, den Sie am Strande finden!“ Ein Amerikaner kam mit Jespersens kostbarstem Fund — es war ein Riesenstück — und bestellte einen Whiskybecher daraus. Jespersen schnitzte Tag und Nacht, bald mußte er zwei Gehilfen anstellen. Jetzt ist Jespersen ein gemachter Mann und sitzt als einflußreiches Mitglied im Aufsichtsrat des Badehotels. Eine der Ursachen zu Jespersens Wohlstand ist wohl auch der Umstand, daß er vergaß, mit mir zu teilen, wie es verabredet war. Nur eine kleine Bernstein-Zigarettenspitze von Jespersens sicherer Hand habe ich als Erinnerung an meine geniale Idee zurückbehalten. Da ich aber niemals eine Zigarettenspitze benutze, kann man ja nicht sagen, daß ich etwas an meiner Idee verdient habe. Was ich übrigens auch mit meinen anderen Ideen nicht habe. (Übertrag. aus dem Dänischen von Werner Rietig.)

## Chamberlain behandelt Daladier

(E. Thöny)

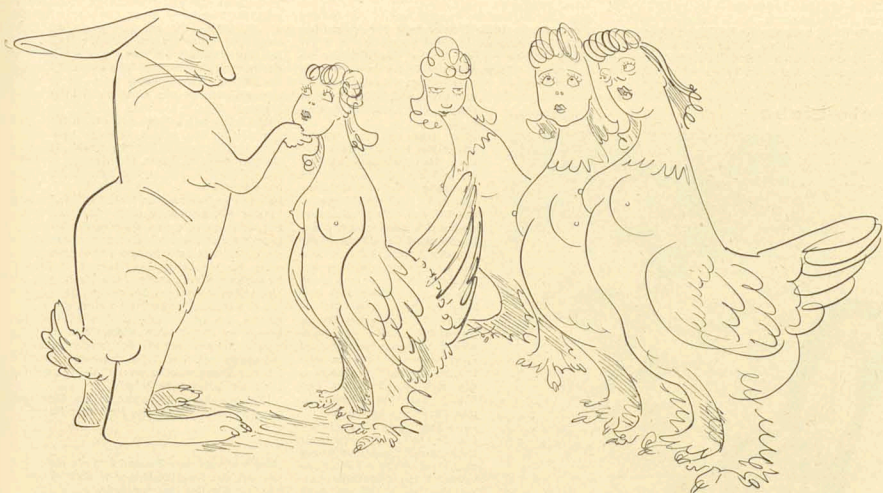


„So, das Medium befindet sich bereits im Trance-Zustand, es wird alles tun, was ich von ihm verlange!“



# Der Osterhase und seine Lieferanten

(Fr. Bilek)



„Nein, lieber Osterhase, ohne Marken können wir auf keinen Fall etwas abgeben!“

## VORFRÜHLING IM HINTERHOF

VON ERNST HOFERICHTER

Die Dachrinne tropft auf das Blechdach der Waschküche. Der letzte Schnee liegt grau und krank hinter der Kehrichttonne. Wasserplützen sehen wie Rasterpiegel aus. Der Föhnwind fährt im dritten Hinterhof Karussell. Und die Sonne scheint zum ersten Mal ins Abortfenster der Familie Anzenberger. Dieser kosmische Auftakt zuerst von der Mutter bemerkt. Er entlockte ihr den Ausruf: „... Jetzt derf ma d'Matratzen aa auf'n Küchenbalkon leg'n!“

Bald sonnten sie sich im Freien. Ihr knallroter Überzug sah wie Mastochsenfleisch aus. Und Seegrass quoll aus ihren Leibern. Damit war in das Miethaus der Frühling eingezogen. Jetzt rief ein Ereignis das andere herbei. Im vierten Stock rechts wurden zuerst die Winterfenster ausgehängt. Aus der Küche des Auskochgeschäfts roch es nach Kräutelsuppe. Durch die Tür des Uhrmachers hörte man den Kuckuck schlagen. „Bei mir im Schlafzimmer schwitzen dö Wänd!“ legte Frau Vordermaier zur Hausmeisterin.

„Und i hab in der Früh so an komischen Schwindel um d'Augen“, antwortete die Hausmeisterin der Frau Vordermaier.

„Frühling, Frühling wird es nun bald...!“ sang es dazwischen vom Kinderspielplatz herüber.

„Vor i ins Bett geh, trink i mit mein'm Mo jeden Tag a Tass' G'sundheitste...“ „Seit gestern brauch i Kos' Wärmitaschen mehr...“ „Und bei Loichingers hab'n s' an neuen Zimmerherm kriagt...!“

„Dös soll a sonderbarer Mensch sei...?“

„Aber hochmusikalisch...! Wenn er sich d'Fuß wascht, singt er dazua das Hindulied... Ganz staad... Aber d'Frau Loichinger hat's durchs Schlüsselloch genau g'hört...“

\*

Er heißt Xavier Mehltreter und trägt eine Nickelbrille. Auf Zehenspitzen geht er abends in sein möbliertes Zimmer. Ehe er ißt, raschelt ein Perga-

mentpapier auf. Er liebt Essigucken und Frauen mit Alabasterleib. Bisher hat er sie nur auf Abbildungen erlebt. Gedanken sind ihm schon Wirklichkeiten. Die Fräulein vom Büro erscheinen ihm in schweren Träumen. Er schreit laut auf und schwitzt dazu. Zu einer Kusine hatte er einmal nähere Beziehung. Er begleitete sie bis vors Haustor. Dann sah er sie nie mehr. Dreimal im Leben verfaßte er ein Heiratsinserat. Am Abend war er über den Text beglückt, am Morgen zerriß er ihn zu tausend Fetzen...

Wenn es Frühjahr wird, bekommt Franz Xaver Sommersprossen um die Nasenflügel, glanz Äug'pfler und aufgesprungene Lippen. Er sieht in der Luft violette Kreise wirbeln und glaubt, daß er sein eigenes Blut rauschen hört. Nachts geht er stundenlang durchs Zimmer, von einer Ecke zur anderen. Da zerschreiet er, was er hätte erleben wollen. Eine Stunde vor dem Bettgehen setzt er

sich hinters Fenster, schiebt die geblumten Vorhänge zurück und schaut einen finsternen Schacht in die Dunkelheit. Vor ihm liegt die hintere Front des Vorderhauses aufgebaut. Ein Schachbrett aus lauter Fenstern. In mondheilen Nächten sieht er einen Waschlapfen im Winde schaukeln... Heute Nacht aber geschah das Unerhörte. Franz Xaver saß bis zum Morgengrauen am Fensterbrett und schlief keine Stunde. In der Frühe, als die Zeitung in den Briefkasten fiel, klopfte er bei Frau Loichinger an die Küchentüre. „... wollte nur fragen, ob Sie ein Opemglas haben?“

„Ah, woll'n S' ins Theater? ... Sie, Herr Mehltreter, vor zehn Jahr hab' i mit mein'm Mann selig a Stück g'sehg'n, dös war der 'Friseur von Bagdad' ... Sie dös wenn S'...!“

„Nein... Ja, und vielen Dank!“ sprach Franz Xaver und trug das Opemglas wie einen vollen Becher behutsam in sein Zimmer und stellte haarscharf auf ein schräg gegenüberliegendes Fensterkreuz ein. Zwischen den verstaubten Linsen waren einige Brotkrumen eingeklemmt. Und da er das Glas gegen den Morgenhimmel erhob, bildeten die Krumen ein Sternbild, das dem Großen Bären gleich. Und Franz Xaver wurde zum Sonntagsgast, das am hellen Tag die Gestirne sehen kann.

Dann legte er das Glas auf Fensterbrett, fing den Hut wie einen Schmetterling vom Nagel, übersprang die Stufen im Treppenhau und sang noch vor sich hin, als er auf der Plattform der Straßenbahn stand. Im Geschäft dachte er den ganzen Tag über an die kommende Nacht. Und alles wurde mit einem Male anders. Der Klebstoff roch nach Flieder, Büroklammern wurden zu Staubgefäßen, Zahlen zu blühenden Königskerzen. Die blauen Linien im Kassenhauptbuch gleichen glitzernden Telegraphendrähten, durch die Glückwunschedeschen sangen. Zwischen Soll und Haben flogen die Summen wie Zugvögel hin her. Die Wände des Kontors schienen über Nacht mit

### Altbayerisches Frühlingbild

Von Klaus Josef Uhl

Altbayerisches Frühlingbild:  
schwarz und gelb und braun und grün  
über einen Buckelschild  
Acker sich und Wiesen mühen.

Straße flattert, weißes Band,  
rundher um den Kirchturmanlauf,  
der vor blauer Himmelsrand  
spitz ragt überm Dorfe auf.

Schneit auf goldenm Sonnenstrahl  
Lerche trillert ins Himmelsblau:  
Nockenpfeile auf Berg und Tal  
fallend leuchtend wie Tropfen Tau.



rosarotem Briefpapier tapetiert zu sein. Aus dem Klappern der Schreibmaschine hörte er ein Paar Damenschuhe durchs Zimmer trippeln. Er schrieb ein X für ein U und statt der Dichtung „Wenn Sie bittens...“ die Anrede „Mein liebes Fräulein!“ Und die Nacht kam, wie ein König vor einer Galatreppe vorfährt. Heute aß er zwei Essigkugeln mehr. Und das Pergamentpapier schleckte er mit der Zunge ab. Und dann setzte er sich hinters

Fenster, schob den Opengucker durch den Spalt des Vorhangs und sah zur schwarzen Wand des Vorderhauses hinüber. Seine Hände zitterten, seine Pulse trommelten...

„Eine Stunde vor Mitternacht wurde das schräg gegenüberliegende Fenster matt erleuchtet. Die Brotkrumensterne im Glas traten hervor. Franz Xaver konnte nur die Hälfte des Zimmers erwarten der Quere in zwei Teile zerschneiden. Und so mußte er die unsichtbare Hälfte durch einfühlendes Erraten ergänzen...

Jetzt legte sie ihren wachen schwarzen Hut aufs Bett. Aus einer Handbewegung schloß er, daß sie ihre Armbänder abstreifte... Ja, nun schlüpfte sie in ihrer Wohlgecke... die Tür des Spiegelchranks drehte sich, die Nachtlampschale warf ihr Himberleucht auf die Decke. Jetzt öffnete sie eine Schublade, zog ein Taschentuch hervor und dann sah zum letzten Mal ihre Hand, als sie nach dem Bücherregal griff und einen honiggelben Band hervorzog... Und eine gute Stunde lang schaute Franz Xaver nur mehr die Brotkrumen seines Openguckers, die sich als Strahlband des Großen Bären im Dämmerlicht ihres Zimmers abhoben.

— Und Nacht für Nacht erfuhr er immer mehr von jener heimlichen Unbekannten, wußte auch bald, wo ihre Puderdose verwahrt lag und konnte errechnen, wann ein Buch ausgelesen hatte. Ja, als sie einmal suchend durchs Zimmer lief, wußte er im voraus, daß die Nagelschere in der zweiten Schublade von unten im Fräulein lag... Bald konnte er auch die winzigsten Handgriffe, alle Verstecke und jede Gewohnheit ihres Lebens. Lange suchte er für sie nach einem Namen. Endlich spürte er Schicksal, nahm eine Schreibfeder und stach im dunklen Zimmer durch den Wandkalen-

der: er durchlöchernte den Schalltag ohne Namen. Es war ein Sonntagvormittag. Da wollte er es wagen. Im Schritt eines Briefträgers stieg er ins Vorderhaus empor; zweiter Stock links. Zwei Tritte vor ihrer Türe hörte er ein Geräusch. Jäh drehte er um, rannte wie ein Schalltag die Treppen hinab und wartete wieder auf die Nacht.

Daß nur er allein um diese große Liebe wußte, das hob sie ins Unermeßliche empor. „Was heißt sie an, daß ich sie liebe?“ Jubelte er und ließ sie in Gedanken wie einen Kahn in seine Arme gleiten.

Heute blieb das Zimmer zum ersten Male dunkel. Der „Große Bär“ seines Openguckers hob sich nicht im Dämmerlicht ihrer Lampe ab, Franz Xaver wartete Nacht für Nacht. Die Welt um ihn bestand nur mehr aus Finsternis, aus dem dunkeln Vierock ihres Fensters.

Da stieg er zum zweiten Male zu ihrer Tür empor in der Füllung neben dem Guckloch war ein blinder Fleck zu sehen. Da hing ihr Schild... Er fragte nicht, wohin sie verzogen war. Er liebte sie durch alle Fernen. Ihre Nähe hatte nur verwirrt. Für ein Leben lang konnte er jede ihrer Bewegungen auswendig. Jede Nacht gab er ihr einen anderen Namen. Die ersten Frühlingsblumen, die er auf Fensterbrett streute, die ersten Nachts sah er hinüber, drehte im Geiste ihre Lampe an und löschte wieder aus. Er ließ sie durchs Zimmer gehen, Schubläden öffnen und Zahnpasta aus der Tube drücken. „Heut' zieh' ich das Graugestrelte an...“ ließ er sie sagen, „und die Schlangenschuhe“... Und die Brotkrumensterne im Opengucker rahmten seine Liebe ein, Nacht für Nacht.

\*

„Hab'n S' von dem Zimmerherrn nix Neues gehört, der bei der Frau Leichinger wohnt?“ fragte Frau Vordermaler die Hausmeisterin. „A sonderbarer Mensch soll er halt sei... An Opengucker hat er Zeiliga g'nomma und do geht er koa Nacht net furt...“

„Vielleicht spinnt er a bissel...“

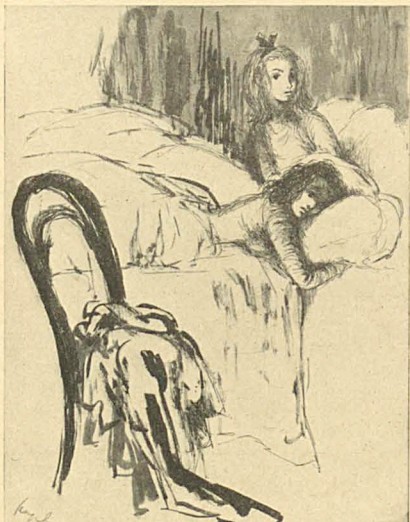
„Ja, mei — und Frühjahr is halt as...“

„Gute Nacht, Frau Vordermaler...“

Schwarz steigen die Wände der Feuermauer aus den Höfen empor. Dächer springen als Schatten darüber hin. Rauch zieht in die Höhe. Über dem Rauch wiederum blinzeln die Sterne. Und abermals über diesem Lichte, Brüder, muß ein guter Vater wohnen. Der den Frühling und die Liebe macht...!

## Erste Liebe

(Hanna Nagel)



„Hanne, glaubst du, daß man an gebrochenem Herzen sterben kann?“ — „Ich glaube, es ist sogar das übliche, Lore!“

Die weltberühmte **HÖHNER** Groß-Kapsel, 64 Seiten, Katalog 62 Abb., die Instrumente original 10 Monstraten

**LINDBERG** Großes Höher-Versöhnlich **MÜNCHEN** Kaufingerstr. 10

**Fort ist der Kopfschmerz!**

Und das mit einer einzigen Spalt-Tablette

**Spalt-Tabletten**

Warum verleiht eine Spalt-Tablette...  
 20 Stück 99 Pf., 80 Stück RM. 32.

### Bei allen Krankheiten

die ganz oder teilweise auf Kalkmangel zurückzuführen sind (auch Menstrueller Mangel der Knochen, des Blutes, der Quai, des Stoffwechsels und der Nerven).  
 Dr. med. Hans-Post  
 Berlin-Schöneberg 124 Hippelstr. 21

### Kraftperlen des Lebens (Männer)

gegen vorzeitige Schwäche - Nervenleiden  
 100 Tabletten RM. 5.70. Näheres kostenlos verschrieben. Umsetzler, Leipzig C 1, Postf. 1357

### UMSONST

GRATIS Probe, 10 Stk. Supp. Bismut, 10 Stk. Bismut, 10 Stk. Bismut

GRATIS Probe, 10 Stk. Supp. Bismut, 10 Stk. Bismut, 10 Stk. Bismut

### Repurmas Schwäche

das bew. Hormon...  
 Dr. med. Hans-Post  
 Berlin-Schöneberg 124 Hippelstr. 21

### Stetelle

Über den Wert der Stetellen...  
 Dr. med. Hans-Post  
 Berlin-Schöneberg 124 Hippelstr. 21

### Das neue überragende KARTENWERK

im Größenformat 30x45 cm mit dem neuesten Erfindungs- und Erfindungsart...  
 Leipzig C 1/16, Heintzstr. 1-16

### Gewinnchen Wässern

Sanjer-Bertrieb  
 Leipzig C 1/16, Heintzstr. 1-16

### Potential-Tabl.

empfehlen dem Simplicissimo  
 Dr. med. Hans-Post  
 Berlin-Schöneberg 124 Hippelstr. 21

### „Stährbier“

alkoholarm  
 Für die zusätzliche Ernährung!  
 Gaterbräu München

### Kraft-Tabletten

entworn Ihre Jugendkraft...  
 Dr. med. Hans-Post  
 Berlin-Schöneberg 124 Hippelstr. 21

### Vollendet schöne Büste

Ultrasform  
 Dr. med. Hans-Post  
 Berlin-Schöneberg 124 Hippelstr. 21



# KANNST DU BOXEN, VATER?

VON KNUT OVIING

Es ist zweifellos ein Vergnügen eigener Art, Vater zweier lebhafter gesunder Jungs zu sein, die im Übergangsalter stehen. Neulich abends hatte ich es mir gerade so recht behaglich gemacht und las Zeitung, als meine hoffnungsvollen Sprößlinge Ville und Rulle ins Zimmer stürmten und mich fragten: „Sage mal, Vater, kannst du eigentlich boxen?“ — „Und ob ich boxen kann!“ erwiderte ich stolz und rechte meine Glieder. „Mehr als hundert Schlächen habe ich geschlagen, als ich noch Schulfunge war.“

„Ach, das war doch kein Boxen damals“, wehrte Rulle geringschätzig, „sondern bloß eine wilde Balgerel. Nein, wir meinen richtiges Boxen, so mit Handschuhen, Kampftechnik und Berechnung.“ „Nun ja.“ Ich tat gleichfalls verächtlich. Zwar habe ich noch niemals ein Paar Boxhandschuhe an den Händen gehabt, trotzdem bilde ich mir ein, ein tüchtiger Kämpfer zu sein und die verschiedenen Tricks zu beherrschen.

Diese meine leichtsinnige Behauptung sollte ungeahnte und unbeabsichtigte Folgen für mich haben. Die beiden gaben sich nicht eher zu fassen, bis ich versprochen hatte, eine Runde mit ihnen auszustoßen. Und kaum war ich mir meines Entschlusses bewußt geworden, stand ich auch schon mit aufgekrempten Hemdsärmeln und einem Paar unförmiger Handschuhe an den Händen da. In aller Eile wurde in unserer guten Stube ein provisorischer Ring hergerichtet, und die Veranstaltung begann.

Rulle und ich leiteten die Kämpfe ein. Ich boxte darauflos — ob mit Technik oder ohne, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich mit Handschuhen boxte, die schwer wie Blei waren und

mich nur in jeder Weise behinderten. Rulle giß an und wich zurück, um mich erneut und unaufhörlich zu umtänzeln. Offen gestanden war ich herzlich froh, als die Runde endlich beendet war. Denn ich fühlte mich ausgepumpt und mitgenommen von all den Schlägen, die ich empfangen, und den vielen Schwingern, die ich meinerseits ausgeteilt hatte — allerdings in die leere Luft. Sodann kam Ville an die Reihe, der gleichfalls nicht von schlechten Eltern war. Auch er stand nicht eine Sekunde still, es war keine Rede davon, daß man einen sicheren Treffer hätte landen können. Zwar gewann ich den Eindruck, als hätte er Angst vor mir, aber gewiß war das nur Technik. Wer weiß? Das einzige, was ich bei diesem Kampf mit wuchtigem Schläge zu rammen vermochte, war eine kostbare Kristallvase. Ein Geschenk meiner Schwiegereltern. Das nächste Opfer war die Gardine, die ich herunterriß. Aber sie erlitt ebensowenig Schaden wie Rulle. Womit auch dieser Kampf sein Ende nahm.

Inzwischen hatte sich ein Freund meiner Jungs eingefunden. Ole, der nicht minder stämmige Sproß des stämmigen Schlächtermeisters Johannson. Ich begrüßte den Jungen freundschaftlich, und in der sportlichen Begeisterung, die mich ergriffen hatte, bemühte ich mich, auch seine Seele für den Boxsport zu gewinnen, undklärte ihn nach bestem Wissen und Können über die einschlägigen Tricks auf.

Ein neuer Kampf — zwischen Ole und mir — kam in Gang. Leider hatte mir Ole aber verschwiegen, daß er gar kein Neuling dieses edlen Sportes mehr war, sondern als der beste Boxer unseres Städtchens galt, der seine Anhänger den viel-

sagenden Ehrentitel „Eisenfaust“ verliehen hatten. Wie ein junger Tiger ging er auf mich los, und nicht ein Fünkchen Respekt glimmte in seinen Schweinsaugen. Er behandelte mich geradezu, als sollte ich geschlachtet werden, und ich kann nur sagen, daß er eine ausgezeichnete Veranlagung für den Beruf seines Vaters hat.

Ehe ich es mich versah, lag ich in den Trümmern des Blumentopfständers meiner Frau, und nur dem Umstande, daß ich mich ausgerechnet auf eine Kaktee setzte, war es zuzuschreiben, daß ich gleich wieder auf den Beinen stand, um nun wütend und ungestüm wie in meiner Schulzeit auf meinen Gegner einzuschlagen. Doch offenbar taugte die alte Kampfweise nichts mehr, Ole hielt meinen Angriffen überlegen und triumphierend stand und versetzte mir sodann einen Schlag unter mein energisches Kinn, daß ich noch Stunden danach wie ein zerstreuter Astronomieprofessor umherlief. Seit dem Geburtstage meines Freundes Svensson bin ich nicht mehr so benebelt gewesen. Schließlich siegte Ole durch technischen K.o., was heißen will, daß ich auf dem Klavier landete. Der Deckel war zufällig hochgeklappt, so daß sich mir auf diese Weise die günstige Gelegenheit bot, das Instrument auch einmal von innen zu betrachten.

Über das, was sich später abspielte, als meine Frau nach Hause kam und sah, wie wir die gute Stube zugerichtet hatten — darüber, verehrtester Leser, lassen Sie uns lieber einen Schleier breiten. Aber es ist, wie schon gesagt, ein Vergnügen besonderer Art, Vater zweier lebhafter und gesunder Jungs zu sein.

(Übertrag. a. d. Schwedischen v. Werner Rietig.)



KYRIAZI „ASTRA“ 4 PFENNIG  
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

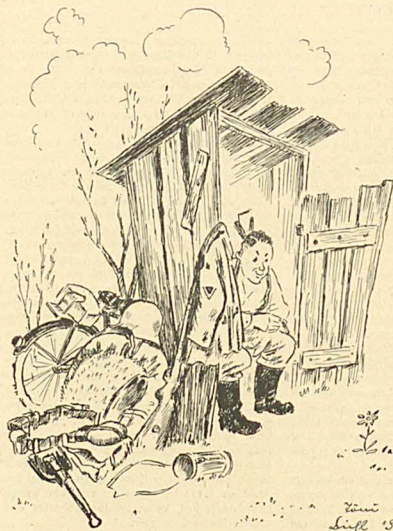
Drei gute Gründe:  
**Aromatisch, leicht  
und frisch!**





# Das erste Bleamerl

(Tont Blchl Im Felde)



## NAPOLEON VON ST. PAULI

VON WALTER ROTHENBURG

„Ruhe! Max Teichert erzählt eine Geschichte!“ Die ganze Stammtischrunde schlug fröhlich an die Gläser.

Und Max Teichert, Gastwirt auf der Reeperbahn, erzählte: „Als im vorigen Jahrhundert auf der Reeperbahn noch die berühmte Singspiel-Halle bestand, kam ein Artist einmal ganz böse in die Klemme. Für seine berühmte Hypnose-Nummer hatte er auf seiner Tournee zwei Männer verpflichtet, die ihn in Hannover im Stich ließen, weil er sie nicht so seriös bezahlte, wie sie ihre Pflicht getan hätten. Kopf- und ratlos kam der Artist in Hamburg an, wo er noch am selben Abend sein neues Engagement antreten sollte.“

Was tun? Der Wirt, bei dem der Artist abgestiegen war, gab ihm einen Tip: in einer Eckwirtschaft in der Davidstraße säßen täglich zwei Hamburger Originale, Käppen Kieker und Jonny Immerblau, zwei alte Fahrensleute, die ewig knapp bei Kasse waren.

Zehn Minuten später hatte der Artist die beiden Originale schon bei sich, hinter der Bühne. Er erklärte ihnen kurz die Hypnose-Nummer. Sie hätten weiter nichts zu tun, als sich Uniformen anzuziehen — der eine von ihnen, Käppen Kieker, sollte den Kaiser Napoleon darstellen, Jonny Immerblau Napoleons Marschall — er, der Artist, würde sie dann auf der Bühne bei offenem Vorhang hypnotisieren, na, und dann würden sie beide schon hübsch alles tun, was er ihnen befahl. Sie sollten für die Dauer des Vertrages frei verpflegt werden und für jede Vorstellung pro Kopf und Nase vier Mark erhalten. Das war damals viel Geld...“

Max Teichert stützte die Ellbogen auf den Tisch, legte seinen runden Kopf in die Hände und fuhr fort:

„Die beiden Originale nahmen das Angebot an, und der Artist begann sogleich mit ihnen zu proben.“

Jonny Immerblau kam zuerst an die Reihe. Der Artist startete ihm in die Augen, machte ein paar Bewegungen mit den Händen, ging auf ihn zu, ging nahe an ihn heran, wieder zurück, wieder heran, sprach Beschwörungsformeln. Käppen Kieker schaute dem sonderbaren Treiben halb neugierig, halb mitäuslich zu. Und plötzlich — Käppen Kiekers Augen wurden rund vor Staunen — plötzlich war Jonny unter Hypnose. Einige Befehle des Meisters der Magie führte er prompt aus. Zum Schluß ein paar geheimnisvolle Bewegungen des Artisten — und Jonny war wieder da —!

Nun war die Reihe an Käppen Kieker. Aber wie sehr sich der Meister auch mühte, der olle Seemann reagierte nicht. Der Artist war verzweifelt. Jonny fluchte innerlich: vier Mark pro Tag und freie Verpflegung für einen ganzen Monat — das war doch mal eine Sache, ein Rausreiber! Plötzlich sagte Käppen Kieker treuerzichtig: „Ich muß wohl erst mal einen Grog haben, dann geht das besser.“ — Der Artist ging sofort nach vorn, ins Restaurant und holte höchstselbst einen kräftigen Grog. Inzwischen spielte sich höchstselbst einen Kräftigen Grog-Gespräch ab:

Kieker: „Bei mir geht das wohl nicht; ich habe wohl in meinem Leben schon zu viel Grog getrunken!“

Immerblau: „Bei mir geht das auch nicht; aber man kann ja so tun, als ob das geht. Man kriegt doch nicht jeden Tag so was Gutes angeboten: vier Wochen freie Verpflegung und noch vier Mark extra jeden Tag!“

Kieker: „Du solltest dich schämen, Jonny, einen Menschen so zu betrügen!“ Immerblau: „Ich betrüge ihn ja gar nicht; ich helfe ihm nur aus der Patsche — er ist doch im Druck!“

Kieker: „Gut —, dann helfe ich ihm auch —!“

Der Meister der Magie brachte den dampfenden Grog. Käppen Kieker schlürfte ihn mit wahrer Wollust herunter. Jonny bekam schrecklichen Mitleid. Dann probierte der Meister aufs neue mit Käppen Kieker. Und bald wäre Kieker schon ins Land der Träume abgerutscht, da sagte er plötzlich: „Herr Zauberer, ich muß wohl noch einen Grog haben, dann geht es bestimmt!“ Der Meister stürzte wieder sofort ins Restaurant. Und diesmal klappte es. Ein paar mal husch! husch!... und auch der Käppen war ein williges Objekt. Er markierte Napoleon. Jonny wurde aufs neue hypnotisiert und markierte den Marschall. Großartig klappte die Probe und prächtig klappte abends die Nummer auf der Bühne. Der Meister war stolz auf sein Können, der Wirt glücklich über das volle Haus und die beiden Originale froh über ihren gutbezahlten Posten. So ging es drei Wochen gut. Bis am ersten Tag der letzten Woche der Artist den beiden Originale statt vier Mark nur zwei Mark auszahlte. Kieker und Immerblau beriefen sich auf die Abmachungen, wiesen auf den großen Nervenverbrauch hin, den sie Abend für Abend hatten. Aber es blieb dabei: der Meister zahlte statt vier Mark zwei Mark.

Der letzte Abend kam heran. Eine Benefiz-Vorstellung für den großen Meister der Magie. Das Haus war brechend voll. Die Hypnose-Nummer klappte wie immer... großartig! Aber als am Ende der Darbietung der Meister, wie allabendlich, daran ging, Napoleon und seinen Marschall in die Wirklichkeit zurückzurufen, da — kamen die beiden nicht zu sich! Die Zuschauer wurden unruhig. Der Direktor wurde blaß. Der Meister der Magie schwitzte Blut und Wasser. Seine Majestät der Kaiser Napoleon und sein Marschall saßen da und rührten sich nicht. Das Publikum, der Meister, der Direktor, alle bekamen es mit der Angst zu tun. In einer halben Stunde wußte ganz St. Pauli, was in der Singspiel-Halle vorging. Die Polizei erschien, räumte das Haus, Käppen Kieker und Jonny Immerblau wurden ins Krankenhaus transportiert...“

Der Meister mußte natürlich mitfahren. Im Krankenhaus bekamen Kieker und Immerblau zusammen ein Extra-Zimmer — weil es ein schwerer Fall wäre. Als der Meister, dieser Geizkragen, vernahm, daß er alles zu bezahlen habe, ging er erst davon. Napoleon und sein Marschall lagen in schneeweißen Betten...“

„Sagen Sie mal, mein Kaiser“, sagte Jonny Immerblau zu Seiner Majestät, als niemand mehr im Zimmer war, „sagen Sie mal, wie lange noch soll Ihr Marschall dieses Theater mitspielen?“

„Verhalte Er sich ruhig, Marschall! So lange uns hier eine würdige Behandlung widerfährt, wollen wir geduldig ausharren und nicht murren!“ Napoleon sprach's, drehte seinem Marschall den Rücken zu und entschloß...“

Morgens kam, sehr früh, der Professor. Die Untersuchung war schnell beendet. Nach dem ersten Blick auf die beiden Kranken wußte der Arzt, was los war, und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Zu seinem Assistenten bemerkte er dann sehr vernehmlich: „Wenn die Kranken bis heute mittag nicht zu sich gekommen sind, bekommen sie erst mal zwei große Spritzen Kochsalz. Wenn sie darauf nicht reagieren, je drei Löffel Rhizinus-Ol, zur Vorbereitung auf die Operation. Ich habe vor Jahren einmal einen ähnlichen Fall gehabt. Um den Mann zu kurieren, war ich gezwungen, ihm die Schädeldecke abzunehmen.“ Kieker und Immerblau in ihren weißen Betten wurden bleich vor Schrecken. Zur Schwester gewendet, sagte der Professor: „Bereiten Sie alles vor!“ — Dann ging er...“

Gerade wollte Kieker und Immerblau aus den Betten springen und verdutzen, da betrat aufgeregt der Meister der Magie das Zimmer.

„Und das“, sagte Max Teichert, „ist das Ende der Geschichte: Kaum war der Zauberer im Zimmer, da erwachte Seine Majestät der Kaiser Napoleon aus seinem tiefen Schlaf und sagte: „Wenn Sie uns nicht die zwei Mark für jeden Tag der letzten Woche nachbezahlen, wachen wir vor Pfingsten nicht auf, mein Herr!“

Und als der Meister, erlöst von heillosem Schrecken, freudig zustimmte, setzte Marschall Jonny den Worten seines Kaisers hinzu: „Zählen Sie das Geld dort in die Schublade des Nachtschises Seiner Majestät, mein Herr!“

Und so geschah es...“

Und wenn diese Geschichte nicht wahr ist“, schloß der Wirt von der Reeperbahn, „dann freß ich einen Besen, der vierzehn Tage auf dem Hof gestanden hat!“



## Die Freundin

(L. Ehrenberger)



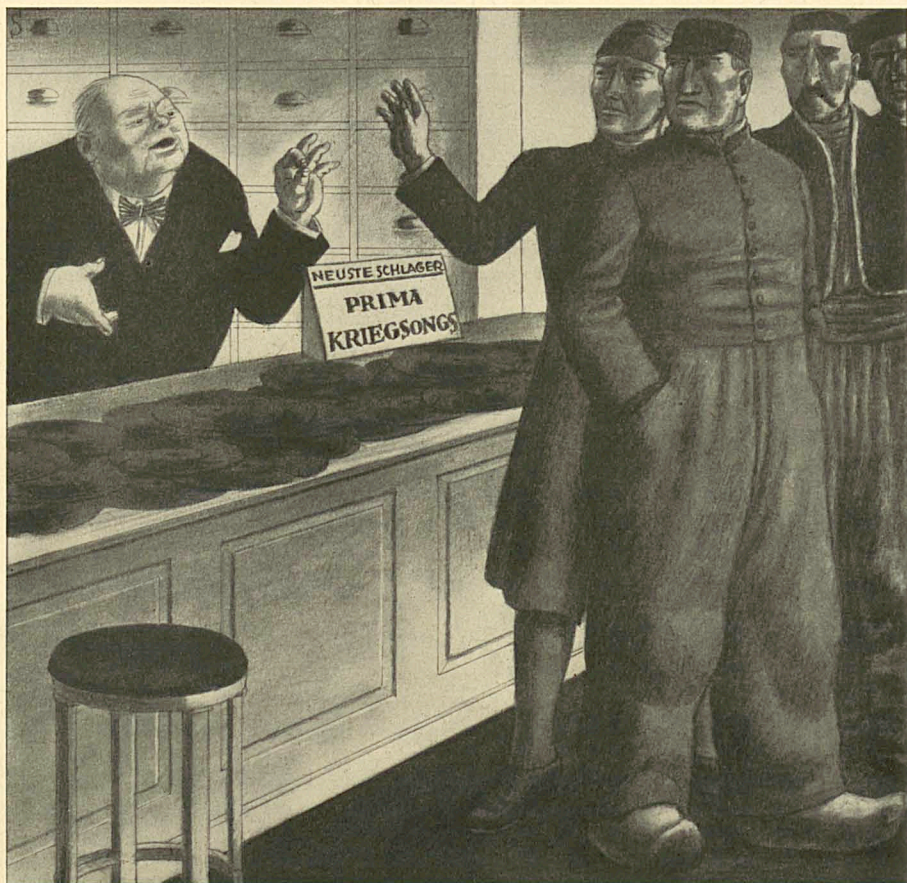
„Warum hast du mir nicht gesagt, daß du gestern mit meiner Freundin Marianne ausgegangen bist, Walter?“

„Ich wollte ihr die Freude lassen, es dir selber zu sagen, Lilly!“



# Churchill und die Neutralen

(Erich Schilling)



„Bedaure, Herr Churchill, Ihre Platten sind uns zu abgespielt!“

## MARGIT IST HERZLOS

VON JOSEF ROBERT HARRER

Erich hatte mit seiner Braut einen kleinen, aber für den frischen Bestand der Liebe so unbedingt notwendigen Streit gehabt. Erich wäre eine Ausnahme der Millionen Männer auf Erden, wenn er nicht nachgegeben hätte. Zur Versöhnung mußte er ihr ein Geschenk machen. Er sagte: „Natürlich, liebste Margit, habe ich an allem schuld! Und damit du siehst, daß ich mich wirklich füge, wollen wir ins Theater gehen. Und zwar sollst du die Karten besorgen, schöne Parquetplätze! Und das Stück sollst du aussuchen!

Hier ist Geld!“ — Gegen Abend kam Margit mit den Karten. — „Nun, Liebling, was werden wir sehen?“ Margit lächelte überlegen.

„Ich weiß, daß du gerne in die neue Operette im Stadttheater gegangen wärest. Aber schließlich soll ja der Theaterbesuch für mich eine Belohnung meiner Nachgiebigkeit und für dich eine Strafe deiner Streitsucht sein!“ Nicht wahr?“

„Selbstverständlich, Liebling!“ erwiderte er. „Das klingt gar nicht überzeugend!“ meinte etwas heftig das Mädchen.

„Aber, aber! Habe ich nicht dir, dir allein die Wahl des Stückes gelassen? Warum sollte ich jetzt nicht zufrieden sein? Übrigens weiß ich ja noch gar nicht, welches Stück unsern Hart!“

„Ein Stück für Frauen! Mehr sage ich jetzt nicht! Laß dich nur überraschen!“

Eine Stunde später standen sie vor dem kleinen Theater, vor den Kammerspielen. Erich las den Titel des Stückes „Der Mann in der Wanne“. Sein Gesicht wurde länger. Margit meinte hastig:

„Ja, das soll für dich die Strafe sein! Du wirst dir oben ein Stück ansehen, das die Frauen mehr interessiert als die Männer! Und wenn ich mich an dem Mann in der Wanne, sagen wir, ergötze, sollst du bitter im Herzen empfinden, daß eine Frau auch gerne auf einen anderen Mann —“

„Spiel“ nur nicht die Verruchte, Margit!“  
„Schon eifersüchtig, Erich? Nun, dann empfindest du ja die Strafe! Dann ist ja alles so, wie ich

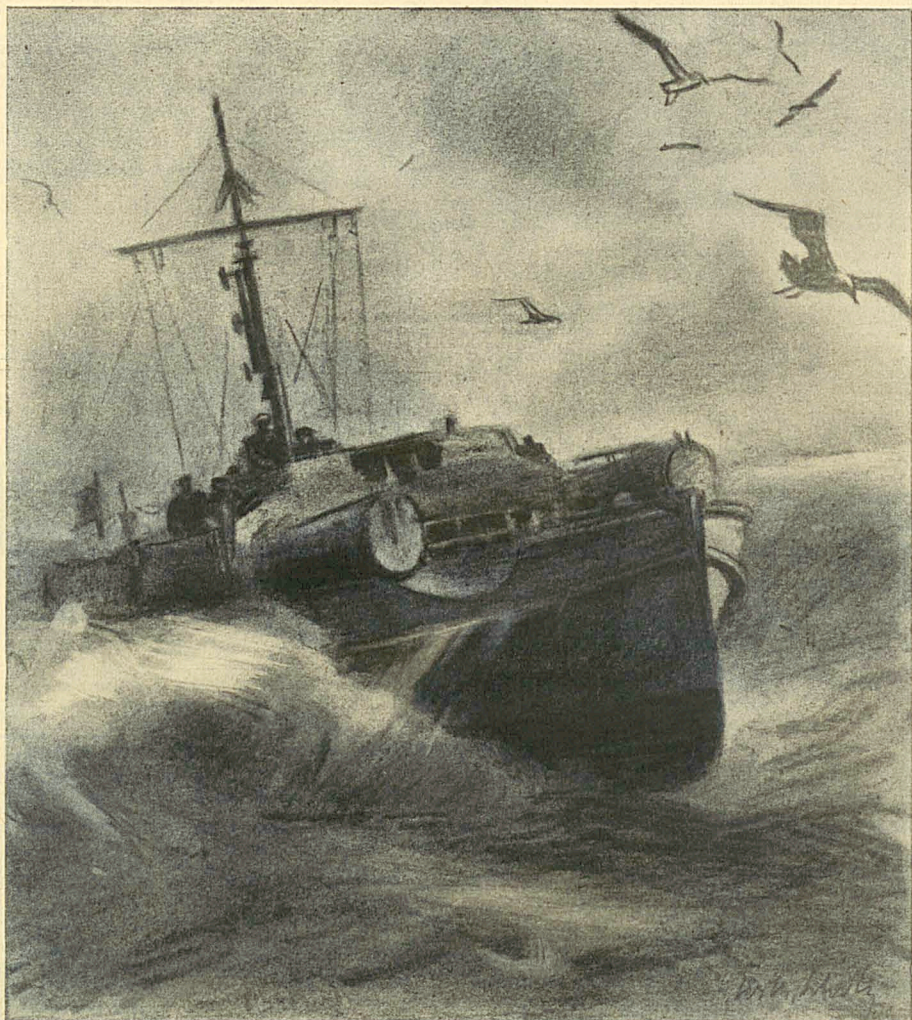






# Vorpostenboot

(Wilhelm Schulz)



Durch die grauen Wogen  
zieht ein stolzes Boot.  
Ist die Nacht vergangen,  
kommt das Morgenrot.

Saß du gut geschlafen?  
Saß du gut gewacht?  
Nein, ich hab die ganze Nacht  
an dich gedacht.

Sieben weiße Möwen  
fliegen übers Meer,  
und ich will dich lieben,  
wenn ich wiederkehr'.

Unsre blaue Rüste  
hat ein schwarzes Band;  
denn wir sollen sterben  
für das Vaterland.

Solang der Wind noch weht,  
solang der Mast noch steht,  
solange bis die Flagge  
mit uns untergeht,  
woll'n wir lustig sein,  
woll'n wir nicht allein,  
woll'n wir alle miteinander  
gute Freunde sein.

Sans Leip